

# Hospiztag: Ehrenamt ist unersetzbar

## Lindauer Freiwillige sehen zunehmenden Druck auf Hospizvereine

Von Isabel Kübeth de Placido

LINDAU – Eigentlich möchte man denken, der Hospizgedanke sei angekommen. Zumindest in jenen Bereichen, wo er am wichtigsten scheint: In der Medizin, bei den Ärzten, in den Krankenhäusern und Seniorenheimen, beim Pflegepersonal und den Krankenkassen.

Doch der fünfte Lindauer Hospiztag lehrte anderes. Denn schon allein sein Motto „Ehrenamt in der Zange? Zunehmender Druck durch aktuelle Entwicklung auf Hospizvereine und -helfer“ zeigte, dass dem nicht so ist. Und dass rund 40 Jahre nach Beginn der weltweiten Hospizbewegung und 25 Jahre nachdem sie von Maja Dornier und Christa Popper in Lindau begründet wurde, noch viel zu tun ist. Damit der Gedanke nicht nur theoretisch bei den Menschen ankommt, die mit Schwerstkranken, Sterbenden und deren Angehörigen zu tun haben.

Das war auch der Grund, warum der „Besuchsdienst für Kranke und Sterbende“ das Ehrenamt und die Hospizbewegung in den Mittelpunkt seines Hospiztages stellte. Nicht so sehr bei den zahlreichen Workshops für ehrenamtlich Tätige, Angehörige, Pflegenden und Ärzte. Dafür umso mehr bei in den Eröffnungsworten.

### Maja Dornier sieht das Ehrenamt in Gefahr

So erklärte Maja Dornier gleich vorweg, warum es gerade heute notwendig ist, die Bedeutung des Ehrenamtes in der Sterbegleitung in das Bewusstsein der Verantwortlichen und der Öffentlichkeit zu rücken. Und das nicht nur, weil der fünfte Lindauer Hospiztag so gewählt wurde, dass er mit dem Welthospiztag und dem 25. Jubiläum der Lindauer Hospizbewegung zusammentrifft.

„Durch eine sich beschleunigende Tendenz zu Verschulung, Professionalisierung und Verbürokratisierung sehen wir dieses Ehrenamt in Gefahr“, sagte sie. „Damit könnten seine grundlegenden Werte und Res-



Beim Lindauer Hospiztag singen die Mitglieder des Besuchsdienstes zusammen mit dem Gospelchor „Rejoice“ das Protestlied gegen jede Art von Missständen „We shall overcome“.

FOTO: ISA

ourcen – Solidarität mit den Leidenden, uneigennützig zuwenden an Zeit, mitmenschlicher Wärme und Nähe – zunehmend verkannt und gering geachtet werden.“

Um dem entgegenzutreten forderte sie, dass Ehrenamt und Hauptamt Hand in Hand gehen. Denn dass das Ehrenamt unersetzbar und „die Sonne der Hospizarbeit, der Hospizbewegung ist“, zeigte Dornier exemplarisch in ihrem Rückblick auf die Geschichte des Vereins, in dem sich vor einem Vierteljahrhundert Menschen auf den Weg gemacht haben, den Tod wieder in die Mitte des Lebens zu holen, Menschen ein Sterben in Würde zu ermöglichen und deren Angehörigen beim Abschied nehmen zu helfen.

### „Ich ziehe den Hut vor Ihnen“

Eine Art, mit dem Tod umzugehen und ihn in die Gesellschaft zu tragen, für die sich Oberbürgermeisterin Petra Seidl in ihrer Rede bei der Lindauer Hospizbewegung bedankte. „Ich ziehe den Hut vor Ihnen, dass

Sie das alles auf sich nehmen und ehrenamtlich machen“, sagte sie.

### Das Land wärmer und menschlicher gemacht

Andreas Heller, Professor für Palliative Care in Wien, zeigte auf, dass die Hospizbewegung eine jener sozialen Bewegungen sei, die es als einzige Reform im deutschen Gesundheitswesen geschafft habe, erfolgreich zu sein. Darüber hinaus nannte er sie eine Humanisierungsbewegung, „die das Land wärmer, menschlicher gemacht hat“, eine Solidaritätsbewegung, „in der man die Last der Sorge miteinander trägt“, eine Menschenrechtsorganisation, „in der man sich dafür einsetzt, dass die Menschen ihre Würde behalten und nicht durch Maschinen und Abschiebung gedemütigt werden“ und eine Friedensbewegung, die die Eiszeit der Traumatisierung des Zweiten Weltkriegs löste.

„Was wir jetzt brauchen, ist eine neue kommunale Sorgeskultur“, in der das Hauptamt nicht das Ehren-

amt verdrängt und es stattdessen den Platz bekommt, der ihm gebührt.

Dass dies dringend nötig ist, dieser Meinung war auch die Berliner Professorin Marie-Luise Bödiker. In ihrem Vortrag rief sie die Hospizbewegung zur Kursänderung auf. „Die Bewegung hat sich verzettelt“, sagte sie und appellierte: „Machen Sie Ihr eigenes Ding.“

Was für sie nichts anderes bedeutet, als dass die Bewegung sich wieder auf ihre Ursprünge besinnen und sich nicht als billige Arbeitskräfte missbrauchen lassen soll. „Sterbegleitung wird nach wie vor gebraucht“, schloss sie. „Aber: Das Ehrenamt muss nicht müssen. Was das Ehrenamt aber tun muss, ist sich um die eigenen Interessen zu kümmern.“

Einen Bericht über das 25. Jubiläum des Besuchsdienstes für Kranke und Sterbende in Lindau lesen Sie auf der 5. Lokalseite.